

Liebe Gemeinde,

Auferstehung - wie über etwas reden, wovon man nichts weiß?

Es ist viel leichter von der Aufstehung zu singen, einzustimmen in die alten Choräle, als Worte zu finden, die dem gerecht werden und standhalten, was die biblischen Texte zum Ostersonntag erzählen.

Auferstehung – nicht zu erklären. Auch nicht zu belegen oder zu beweisen.

Nicht festzuhalten in klaren Konturen, Mustern, Bildern.

Wer die Evangelien dazu liest, stellt fest:

Keine Details. Keine Beschreibung. Keine nachvollziehbaren Vorgänge.

Sondern: Annäherungen, Andeutungen, Symbole, Engelsgestalten, Stimmen, rühr mich nicht an, Schrecken und Freude, Zweifel und Unglaube, abgelegte Gewänder, restlicher Salbengeruch, Schlaf und Licht.

Keine Details. Das Grab war leer. Mehr nicht.

Keine Erklärung. Keine Belege. Keine Beweise.

Eine Botschaft, ein Glaubenszeugnis in unterschiedlicher Form.

Ein Bekenntnis von der Grenze zwischen Tod und Leben. Keinesfalls etwas Harmloses. Durchzogen, diese ungeheuerliche Botschaft vom Leben, von Zittern und Furcht, voller Spuren der Nacht und des Schmerzes. Angst und Narben. Tief sitzender Schrecken und Nägelmale.

Nachklang des Erdbebens vom Karfreitag, die Vorhanghälften im Tempel sind stumme Zeugen. Lichtdurchlässig jetzt.

Wer Erfahrungen in seinem Leben gemacht hat, die ein klein wenig in diese Richtung gehen, traumatische Erfahrungen von Tod und Leben, der weiß, wie schwer es ist, Worte zu finden für dieses Erleben von Nacht und Sonnenaufgang, von Schmerz und Heilung.

Und vielleicht ist deswegen die angemessenere, vielleicht sogar die einzig mögliche Weise über Ostern zu reden, die des Liedes, des Gebets, des Psalms, des Bekenntnisses. Worte, die nicht aus dem Kopf, sondern aus dem Herzen kommen, dort wo unser Schmerz und unsere Sehnsucht sitzen – und die dann hoffentlich auch zu Herzen gehen, dorthin wo Schmerz und Sehnsucht sitzen und der Wunsch nach Heilung und Leben.

Hören wir auf solch ein Gebet, solch einen Psalm, solch ein Bekenntnis aus dem Propheten Jesaja, Kapitel 26 – eines der wenigen Zeugnisse von Auferstehungshoffnung im Alten Testament:

„HERR, unser Gott, neben dir haben andere Herren uns beherrscht, dich allein, deinen Namen preisen wir! Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf. Darum hast du sie heimgesucht und vernichtet und jede Erinnerung an sie getilgt. ...HERR, in der Not haben sie dich aufgesucht, sie haben geschrien, entkräftet - du hast sie gezüchtigt. Wie eine Schwangere sich kurz vor dem Gebären windet, in ihren Wehen schreit, so waren wir, fern von deinem Angesicht, HERR: Wir waren schwanger, wir wanden uns - es war, als hätten wir Wind geboren: Dem Land bringen wir keine Rettung, und dem Erdkreis werden keine Bewohner geboren. Deine Toten aber werden leben, ihre Leichname stehen wieder auf. Wacht auf, und jubelt, ihr Bewohner des Staubs! Denn ein Tau von Lichtern ist dein Tau, und die Erde wird die Schatten gebären.“ **(Jesaja 26, 13+14+16-19)**

Ein Psalm auf das Leben, voller Klage und Lob, voller Schmerz und voller Hoffnung. Ein Grenzgang von Karfreitag zum Ostersonntag. Nichts wird verschwiegen. Dunkel und Unvermögen nicht, vor allem aber nicht die Sehnsucht und die Hoffnung, nicht das Lob der Macht Gottes.

„Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf – aber deine Toten werden leben!“

Ein größerer Widerspruch innerhalb von wenigen Versen lässt sich nicht denken. Den Anfang kennen wir – es ist die Erfahrung des alltäglichen Karfreitags. Immer schon.

Es ist die Trostlosigkeit des Menschen, der nicht mehr als nur sich selbst und seine eigenen Möglichkeiten kennt.

Es ist die Botschaft Ägyptens, die da heißt: So ist das Leben. Es lässt sich nichts ändern. Tot ist tot.

Es ist die Beschreibung eines verschlossenen Herzens, das nicht erreichbar ist für die Stimme und die Kraft der Liebe. Es ist die Erwartungslosigkeit des Unglaubens, vielleicht auch die Macht der Angst, die Menschen auf sich selbst fixiert und nicht mehr aufsehen und durchatmen lässt.

In der Johanneslesung (Johannes 21, 1-14) war das auch zu hören. So ist das, wenn Jesus tot ist. So ist das, wenn Gott tot ist. Die Welt geht weiter. Das Leben geht weiter. Wie es auch in den Jüngern aussehen mag. Darum kümmert sich niemand. Dafür gibt ihnen niemand etwas. Sie brauchen zu essen. Sie müssen arbeiten. „Gehen wir fischen“, sagt Petrus zu den anderen. „Also gut. Gehen wir eben mit“, kommt die Antwort. Dass sie nichts fangen, dass sie davon nicht satt werden – wen wundert es!

Prägnanter lässt sich kaum sagen, was Trauernde erfahren: Die Welt geht einfach weiter. Alles nur noch ein Schatten des Vergangenen. Und Schatten leben nicht.

Jesaja schreibt das alles nicht distanziert. Sein Psalm ist Bekenntnis auch darin, dass er sagt: Wir haben Anteil daran. Der Text wechselt immer wieder in die „Wir“-Form. Wir waren fern von deinem Angesicht. Wir waren beherrscht von anderen Herren, nicht nur politisch. Auch beherrscht von der Angst, der Hoffnungslosigkeit, der Mutlosigkeit. Auch beherrscht vom Denken: Wir kriegen das schon hin. Wir können doch selber für das Leben sorgen. Sind wir nicht Herren unserer selbst?

Und müssen feststellen, zugeben in großer Ehrlichkeit: Wir wollten Leben schaffen, wollten gebären um jeden Preis – und haben doch nur Wind hervorgebracht.

So gingen wir in die Nacht des Karfreitags.

Und stehen nun da als Überraschte, Überwundene, als Singende, voller Staunen, mit überfließendem Herzen.

Die Nacht ist Gottes Zeit der Verwandlung. Die Nacht von Bethlehem, die Nacht von Getsemaneh, die Nacht vor dem Ostermorgen.

Der Psalm geht über in das Lob der Kraft Gottes.

„Dich preisen wir, wach auf und jubelt. Ein Tau von Lichtern ist dein Tau.“

Ein Licht, Lebenswasser, das die Kraft hat, Tote zu wecken, Schatten lebendig werden zu lassen. Worte, die nicht aus dem Kopf, sondern aus dem Herzen kommen, dort wo der Schmerz und die Sehnsucht sitzen – und die dann zu Herzen gehen, dorthin wo Schmerz und Sehnsucht sitzen und der Wunsch nach Heilung und Leben.

Die Osterbotschaft, ausgehend von Jesaja, aufgenommen und in Christus bezeugt in den Evangelien, erreicht über 2000 Jahre später uns, erreicht unsere Angst, unsere klamme Hoffnung, unser Fragen und spricht: Fürchte dich nicht!

„Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf – aber deine Toten werden leben!“

Dieses „Dennoch des Glaubens“, dieser elementare Widerspruch der Liebe erreicht uns da, wo wir heute Ängste haben vor dem Verlust vor Beziehungen, wo wir Ängste haben vor Überforderung in einer sich rasant verändernden Welt. Diese Liebe Gottes erreicht uns da, wo wir nicht mehr wissen, wie wir in 10 Jahren leben werden, was uns äußerlich und innerlich tragen wird. Wo unsere Zuversicht nur noch ein Schatten ihrer selbst ist.

„Ein Tau von Lichtern ist dein Tau, Gott, eine Morgensonne, ein Osterlachen, das Schatten zu wecken vermag!“ Und Leben beginnt zu heilen, von innen heraus...

- Herr K. leidet an einer chronischen Erkrankung, die ihn schwer belastet – und doch versteht er „die Kunst zu leben“ in einer Weise, dass andere staunen und von ihm lernen.
- Frau W. ist nach einem schweren Verlust krank vor Trauer, und doch ist sie in ihrem Schmerz lebendiger als jemals zuvor.
- Ehepaar B. pflegt bis an die Grenzen der Erschöpfung die demente Mutter. Aber beide sagen: Wir staunen darüber, was sie uns Tag für Tag gibt!
- Ein Manager wird aus seiner Karriere herauskatapultiert – und entdeckt, wie viel ungelebtes Leben sich ihm jetzt eröffnet.
- Herr F. hat eine Krebsoperation nur „wie durch ein Wunder“ überstanden, auch wenn der Krebs nicht besiegt ist – und sagt: Noch nie habe ich so dankbar gelebt.
- Frau S. ist nach einem Schlaganfall halbseitig gelähmt – aber in ihrem Wohnzimmer sitzen jetzt einmal in der Woche die Kinder aus der Nachbarschaft, weil sie eine begnadete Geschichtenerzählerin ist.
- In einer Zeit größerer Sorge um die heranwachsende Tochter erneuert sich die Ehe der Eltern auf eine geheimnisvolle Weise zu tiefer Weggemeinschaft.

Was bedeutet „krank“ oder „heil geworden“, wenn wir die Sprache der Liebe verstehen, wenn wir das Leben schaffende Wirken Gottes in unseren Nächten entdecken!

Ist Auferstehung nur die Botschaft eines Lebens nach unserem Sterben – oder nicht auch die Umwandlung des Übels in ein gesegnetes Leben?

Wirft die Morgensonne des Ostertages nicht auch ein ganz neues Licht auf unser Leben mit allen seinen Grenzen – und lässt uns erkennen, wie wir leben und glauben können – in einer gesegneten Versehrtheit?!

Deine Toten werden leben!

Wenn wir das nachsprechen, nachsingen, nachbeten, dann ist es auch bei uns ein Bekenntnis von der Grenze zwischen Tod und Leben. Auch bei uns keinesfalls etwas Harmloses. Auch bei uns durchzogen, diese ungeheuerliche Botschaft vom Leben, von Zittern und Furcht, voller Spuren der Nacht und des Schmerzes. Angst und Narben. Tief sitzender Schrecken und Nägelmale. Aber auch bei uns: Lichtdurchlässig jetzt.

Auch bei uns: Worte, die nicht aus dem Kopf, sondern aus dem Herzen kommen, dort wo unser Schmerz und unsere Sehnsucht sitzen – und die dann zu Herzen gehen, dorthin wo Schmerz und Sehnsucht sitzen und der Wunsch nach Heilung und Leben.

Und dieses Bekenntnis zur Auferstehung, gewachsen seit der Zeit Jesajas, Fleisch geworden in Jesus Christus, lebt bei uns, verändert uns, entängstigt uns und reicht weiter in der Hoffnung auf eine Welt, in der Tränen und Schmerz nicht mehr sein werden, in der Gott so nahe ist, dass wir um sein Kommen nicht mehr beten müssen.

Sie tröstet uns in den Ängsten unseres Lebens und tröstet uns im Angesicht unseres Sterbens:

„Ein Tau von Lichtern ist dein Tau, Gott, eine Morgensonne, ein Osterlachen, das auch Schatten zu wecken vermag!“

Es ist die Hoffnung aller Toten der Weltgeschichte, dass der Ostertag kommen wird, an dem die Opfer nicht länger Opfer bleiben, sondern zu ihrem Recht und ihrem Leben finden werden.

So wie es am Ende des Jesajabuches anklingt, in poetischen Worten (Kapitel 61):

„Das ist unser Auftrag, das ist unsere Bestimmung:

Gute Nachricht für die Zerschlagenen,
heilen, die ein verwundetes Herz haben,
Befreiung versprechen denen, die gefangen sind,
öffnen und lösen, die verschlossen sind.

Das ist unser Auftrag, das ist unsere Bestimmung:

auszurufen das Gnadengnadenjahr des Herrn
und den Tag der Empörung Gottes.

Alle Traurigen werden getröstet.

Ihre Gesichter werden geschmückt,
nicht mit verzweifelten Blicken, sondern mit herzlicher Freude.

Laut werden sie singen, statt verzagt zu schweigen.

Und sie bekommen einen neuen Namen:

Rosen der Gerechtigkeit,
Frühlingsblüten des Herrn, ihm zur Verherrlichung.

Alles, was verschüttet war in uns an Sehnsucht,
alle Trümmer unserer zerstörten Träume werden aufgebaut werden:
schön wie am Anfang.

Ewige Freude soll euch werden,

denn der Herr liebt das Recht und hasst bössartigen Raub.

Laut will ich mich freuen über Gott, meinen Vater;
er umhüllt mich mit seinem Heil wie mit einer warmen Decke
und schützt mich mit dem Mantel seiner Gerechtigkeit.

Denn wie die Erde wachsen lässt Blüten und Bäume,
wie der Garten sprießen lässt die Pflanzen und Früchte,
so wird Gott, der Herr, Gerechtigkeit stark werden lassen
und Ruhm vor allen Völkern.“

(Michael Schibilsky, Predigtstudien 2004/05, Seite 232)

Amen

Lasst uns in der Stille beten – und nach dem Vaterunser einstimmen in das gesungene Bekenntnis: Auferstanden ist der Herr (GB 241, 1-4)